

BLICK HINTER DIE KULISSEN: FSC-HOLZ AUF REISEN

IM GESPRÄCH MIT FÖRSTER MICHAEL DUHR AUS BRANDENBURG



Michael Duhr ist studierter Forstwirt und besitzt in Garlitz in Brandenburg einen Forstbetrieb mit 230 Hektar Wald. Seit dem 01. Oktober 2000 ist seine Art der Waldbewirtschaftung nach den Kriterien des FSC zertifiziert, seit Oktober 2002 ist Duhr auch Mitglied in der Wirtschaftskammer des FSC Deutschland.



BLICK HINTER DIE KULISSEN: FSC-HOLZ AUF REISEN

Herr Duhr, wie sieht Ihr Wald aus?

Im Moment besteht der Wald hauptsächlich aus Kiefern. Wir arbeiten daran, ihn in einen Mischwald mit vielseitigen Lebensräumen für Tiere und Pflanzen umzuwandeln, der auch den nächsten Generationen noch eine Holznutzung ermöglicht.

Die Holznutzung beginnt immer mit der Entscheidung, einen Baum zu fällen. Was geschieht mit den Stämmen?

Wenn der Baum zu Boden gebracht ist, wird er in seine verwendungsfähigen Stücke eingeteilt – manche machen das als Langholz – dann wird er quasi als langer Baum verkauft. Oder, das ist der Regelfall bei mir: Wir verkaufen Teile des Baumes an unterschiedliche Kunden und diese Stücke werden dann verwendungsorientiert auf jeweils einem Polter zusammengefasst. Auf welchem Polter der Stamm oder ein Teil des Stammes landet, hängt also davon ab, für welchen der aktuell möglichen vier Lieferketten er bestimmt ist.

Meist eignen sich nur die geraden, dicken Teile eines Stammes für das Aufsägen, oder?

Ja, richtig. Das Holz, das gesägt werden kann, ist meist auch das höherwertige Holz. Da führt der Weg zunächst an den Wegesrand, wo es gelagert wird und zu einem Käufer, der uns sagt: „Ich brauche sägefähiges Holz in den Dimensionen vier Meter, fünf Meter oder sechs Meter“. Wir kennen also vorher die Wünsche der Käufer, bevor wir das Holz einschneiden, und bereiten es entsprechend vor.

Das Holz geht vom Lagerplatz im Wald – eventuell über einen Zwischenhändler, wenn es im großen Stil eingekauft wird – direkt ins Sägewerk. In vielen Fällen gehen bei mir die Kiefern ins Sägewerk nach Baruth, ca. 120 Kilometer weit entfernt.

Dort werden dann Kanthölzer, Latten, Brettware und Leimholz hergestellt – also Produkte, mit denen das Holz im gesägten Zustand in eine weiter nutzbare Form gebracht wird. Das gesägte Holz kann dann je nach Bedarf zusammengesetzt werden. So entsteht beispielsweise das Holz für das IVAR Regal von IKEA mit einer Leimverbindung. In vielen Fällen werden aus Kiefernholz nur Vorprodukte hergestellt, die dann von einem anderen Unternehmer weiterverarbeitet werden. Nehmen wir zum Beispiel ein Kiefernleimbrett aus dem Baumarkt: Da muss ja erst noch irgendjemand aus den gesägten Latten ein Brett zusammenleimen.

Grundsätzlich lässt sich sagen: Holzprodukte, die das Sägewerk verlassen, sind aus Holz, das in seiner ursprünglichen Form, so wie es am Baum gewachsen ist, erhalten bleibt. Es wurde nur neu zusammengesetzt, verleimt oder verschraubt.

Option 1: Der Stamm geht ins Sägewerk



Brandenburg an der Havel

Baruth/Mark



© FSC Deutschland / Hoffmann

Heiligengrabe

Brandenburg
an der Havel

Option 2: Der Stamm kommt in die Holzwerkstoff- industrie

Die Kiefer ist ein klassischer Kandidat für die Holzwerkstoffindustrie. Wie sieht die Wertschöpfungskette in diesem Bereich aus? Wie werden Holzwerkstoffe produziert?

Von der Waldstraße gelangt das zwei oder drei Meter lange Holz über eine Einkaufsfirma in den LKW. Die Firma ist darauf spezialisiert, Holz einer bestimmten Struktur für ein großes Werk einzukaufen. Deshalb kaufen sie nicht nur in Brandenburg, sondern auch in Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Polen. Das Holz wird dann zum Beispiel nach Heiligengrabe in Nordwestbrandenburg in ein Plattenwerk transportiert, wo es in hocheffizienten Produktionsanlagen verarbeitet wird.

Dort wird das Holz zunächst zerkleinert, zum Beispiel durch Mahlen oder Hacken. Was dabei herauskommt, kann – je nach Größe und Form – mit anderen Stoffen wie Leim vermischt, geformt und zu neuen Strukturen verarbeitet werden. Daraus entsteht dann oft das, was wir als Gipsplatten, als OSB-Platte oder als mitteldichte Holzfaserverplatte (MDF) in der Möbelindustrie kennen.

Am Ende hat man einen Holzwerkstoff, mit dem man weiterarbeiten kann, das heißt, wir haben hier einen sehr kurzen Weg vom Wald in die Fabrik. Es gibt keine Zwischenstation. Und die Fabrik stellt in den meisten Fällen das Endprodukt her. Zum Beispiel eine OSB-Platte, die im Roh- und Innenausbau verwendet wird. Oder sie verarbeitet die Platte weiter zu einem Laminatfußboden oder einer Küchenarbeitsplatte. Die Platten werden also noch beschichtet oder bedruckt.

© Jeswin Thomas



Option 3: Der Stamm geht in die Zellstoff- Industrie

Neben der Holzwerkstoffindustrie ist auch die Zellstoffindustrie einer der größten Abnehmer von Holz. Was passiert hier mit Ihren Stämmen?

Auch hier kauft der Erzeuger das Holz direkt an der Waldstraße und transportiert es zu seinen Werken, in meinem Fall meist in das nahe gelegene Stendal. Dort wird das Holz in großen Anlagen entrindet, zu Hackschnitzeln verarbeitet, chemisch oder thermisch aufgeschlossen und gekocht. Der reine Zellstoff findet dann als Papiertaschentücher, Küchenrollen und Toilettenpapier Verwendung – allerdings in unterschiedlich aufbereiteter Form.

Vor allem aber ist der gewonnene Zellstoff ein Vorprodukt für die Weiterverarbeitung in der chemischen Industrie – meist weltweit. Aus Zellstoff wird nicht nur Papier hergestellt, er findet auch als Viskose in der Bekleidungsindustrie Verwendung. Die Socken, die ich gerade trage, sind zum Beispiel auch aus Zellstoff. Theoretisch könnte da auch FSC drin sein.

Stendal

Brandenburg
an der Havel



© Claire Mueller



© Mercor Stendal

Option 4: Der Stamm erreicht den Hof von Michael Duhr

Sie wohnen in einem Haus von 1890 und heizen unter anderem mit Holz. Füllen Sie dafür auch in Ihrem Wald?

Ja, das mache ich – und das ist auch bei vielen Forstbetrieben im ländlichen Raum üblich. Die vierte Lieferkette ist also die vom Wald zu mir auf den Hof. Ich verarbeite es dann zu Scheitholz.

Im industriellen Bereich des Energieholzes, das auch ein mögliches Produkt aus dem Wald ist, gibt es in der Regel auch nur zwei Schritte in der Lieferkette: Das Holz kommt aus dem Wald, geht in die Weiterverarbeitung zum Endprodukt als Pellets oder ähnliches und steht dann zur Verfügung. Im industriellen Bereich wird aber in der Regel nicht Kiefer, sondern viel Buche verbrannt.

Zusammengefasst könnte man sagen: Sie können eigentlich nur nachverfolgen, wer ihre Käufer sind und wo das Holz im ersten Schritt hingehht. Danach ist aber alles eine Blackbox?

Richtig, ich kann nur sagen: Das Brennholz verbrenne ich auf dem Hof, die Holzwerkstoffindustrie ist in Heiligengrabe, die Zellstoffherstellung passiert in Stendal und das Sägewerk ist in Baruth. Aber von da aus zweigen ganz viele verschiedene Äste ab. Von jedem weiteren Schritt gibt es wieder ganz viele Optionen. Ich kann nicht sagen, wo mein Holz in welchem Anteil landet. Wo landet wohl die Latte aus dem Sägewerk? Wird sie in Berlin von einem Hobby-Bastler gekauft oder landet sie im Hausbau oder geht sie tatsächlich zu IKEA und es wird ein IVAR Regal daraus, das dann am Ende in London steht? Das alles innerhalb der neuen EUDR-Richtlinie nachvollziehbar zu machen, wird richtig schwer. Aber dieses Problem haben alle Produzenten von Grund- und Rohstoffen der Primärproduktion, die nicht das Endprodukt sind und deshalb weiterverarbeitet werden.

Aber eine andere, positive Perspektive auf das Thema Holz-Verarbeitung ist: Aus FSC-Holz kann man fast alles machen! Aktuell stehen wir nur vor der Herausforderung, dass wir mehr FSC-Wälder brauchen, damit wir höhere Mengen FSC-Holz beschaffen können.

Text: Franziska Becker



© Clay Banks